EGOPOINT

Uraufführung

Berliner Festspiele

EGOPOINT

Uraufführung

Berliner Festspiele

„Spielzeit Europa" – eine Herausforderung für das Regietheater

Ekkehart Krippendorff

Zur Zwischenbilanz dann eine Uraufführung: „Egopoint", eine Inszenierung und Choreographie von der Ersten Solotänzerin das Staatsballetts Berlin, Nadja Saidakova und der ihr offensichtlich kongenialen Bühnen-, Kostüm- und Lichtdesignerin Lena Lukjanova, zur für diese Produktion gemixten Technomusik des, wie es heißt, „weltbekannten DJ" Luke Slater. Die drei Komponenten machen ein kompaktes, organisches Ganzes – kompakt und in sich stimmig auch zeitlich: Mehr als die knappe Stunde wäre zu viel, zu überwältigend gewesen – aber von diesen fünfzig Minuten möchte man auch nicht eine missen. Wiederum geht es um die Form: Im Mittelpunkt der Bühne ein großdimensionales Dreieck aus silbernen Röhren, das sich drehen und legen läßt und im Bespieltwerden durch die sechs Tänzer und drei Tänzerinnen - die Herren in dunkelblau, die Damen hellblau, lila und grüngelb im Dunkeln fluoreszierend – mal zum Segel, mal zum Gefängnis, mal zum Boot, mal zum funktionalen Gerät wird, wobei sie einzeln, als Paare und als Corps eine Eleganz und Energie ausstrahlen, der man sich schwer entziehen kann. Der Titel „Egopoint" wird durch die poetischen Erläuterungen der Lukjanova - „ein Gipfelpunkt, wo man nur allein stehen kann...?" nicht unbedingt verständlicher; aber das tut diesem von Beifall auf offener Szene unterbrochenen und anschließend anhaltend bejubelten Abend keinen Abbruch. Es ist das befreiende Erlebnis einer Freisetzung eigener Phantasien jedes einzelnen Menschen im Publikum. Hier wird keine Geschichte erzählt und interpretiert, keine Handlung vorgeführt, und erläutert, was wir davon zu denken, wie wir sie zu verstehen haben, sondern im Gegenteil: Es ist Sache eines jeden Einzelnen, die ihm angebotenen ästhetischen Formen, gerade weil sie keinen narrativen Zusammenhang haben, sondern eine Fülle von existenziellen Situationen evozieren, selbst mit Inhalten aus dem eigenen kulturellen oder subjektiven Erfahrungshaushalt zu füllen. Es wird uns ein Angebot gemacht, mit dem wir das Bühnengeschehen – richtiger: die Fülle der Konfigurationen – selbst interpretieren, nach unseren mitgebrachten Bedürfnissen und Erkenntnisinteressen auslegen und fruchtbar machen können. Es ist ein Gegenentwurf zum Regietheater, das sich nicht mehr damit begnügt, um es mit Hamlet zu sagen: „to tell my story", eine Geschichte zu erzählen und es dem Zuschauer zu überlassen, ja, ihn herauszufordern, sich selbst darüber ein Urteil zu erarbeiten, sondern das sich bemüht, dem Publikum den Schleier des Geheimnisses, der über jedem großen Kunstwerk liegt, zu lüften und ihm unzweideutig zu erklären, worum es „eigentlich" im „Othello" oder in der „Traviata" oder in der „Orestie" geht, weshalb man das dann auch in einer guten Stunde über die Bühne bringen kann... Wenn der Rez. im vorliegenden Falle von „Egopoint" das die Tanzhandlung beherrschende Dreieck als „magisches Dreieck" (mit einer uralten Symbolgeschichte) gesehen und seine finale Epiphanie – es entschwindet vor den Augen der staunenden Menschen in den Bühnenhimmel – als Metapher einer befreienden oder befreiten Spiritualität verstanden hat, so ist es völlig gleichgültig für die Rezeption dieses auch in seiner visuellen und musikalischen Kraft eindrucksvollen Tanzstücks, ob auch nur eine andere Person im Publikum das so erfahren hat oder auch nur zwei Menschen dasselbe. Aber viele werden an diesem Abend ihre nicht oder nur ganz begrenzt verbalisierbaren eigenen Erfahrungen gemacht haben – und darauf kommt es an.-

Berliner Morgenpost

MONTAG, 30. NOVEMBER 2009

REDAKTIONSSCHLUSS: 22.00 UHR | H | NR. 327 / 49.W. | PREIS 0,85 EURO



FOTO: REUBEN COX/EMI

Paul McCartney: Der ewige Beatle in Berlin

Der 67-jährige spricht in der Morgenpost über seine erste Tournee seit fünf Jahren S. 19

THEMA ALTERSVORSORGE

Große Telefonaktion: Finanz-Experten beantworten die Fragen der Morgenpost-Leser Seite 8

Die Schweiz verbietet den Bau von Minaretten

Ergebnis der Volksabstimmung stößt auf Kritik. Berlins CDU-Chef fordert mehr Transparenz von Moschee-Betreibern

Bern/Berlin – Die Schweizer haben sich in einer Volksabstimmung überraschend für ein Bauverbot von Minaretten ausgesprochen. Die antiislamische Initiative, die zu der Abstimmung aufgerufen hatte, erhielt einen Stimmenanteil von 57,5 Prozent und somit ebenso die erforderliche Mehrheit der Kantone.

Das unerwartete Ergebnis der eidgenössischen Volksabstimmung vom Sonntag sorgt europaweit für Aufsehen. Noch Mitte November hatte es in den Umfragen eine relativ klare Mehrheit für die Gegner der Initiative gegeben. Die Wahlbeteiligung war mit 54 Prozent recht hoch. In der Schweiz leben etwa 400 000 Muslime. Es gibt bereits vier Moscheen mit Minaretten, zwei neue Bauanträge liegen vor.

Für die Initiatoren sagte der Präsident der Schweizerischen Volks- wartet hätte." Auch der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in

Moscheen im Vergleich

Schweiz In der Schweiz leben etwa 400 000 Muslime. Bislang gibt es im Alpenstaat nur vier Moscheen mit Minaretten. Zwei weitere sollten gebaut werden.

Berlin In Berlin leben mehr als 200 000 Muslime. Sie beten in mehr als 100 Moscheen, die meist in Hinterhäusern untergebracht sind. Fünf von ihnen sind repräsentative Moscheen mit Minarett. Sie stehen in Kreuzberg, Neukölln, Wilmersdorf, Spandau sowie in Pankow. Um den Bau dieses Gebetshauses hatte es zuletzt heftige Auseinandersetzungen gegeben.

Techno-Ballett



Auf der Spitze und an der Stange: Die Ballerinen Elisa Carrillo Cabrera und Beatrice Knop tanzen in „Egopoint" zu Techno-Rhythmen FOTO: BRINKER

Berlin – Das Staatsballett tanzt Techno: Geschmeidige klassische Posen wechseln mit harten, zackigen Bewegungen. Ein magischer Lichtwechsel unterstreicht die Stimmungen. „Egopoint" heißt das erste abendfüllende Stück von Nadja Saidakova, der langjährigen Solistin am Berliner Staatsballett. Es wurde am Wochenende im Haus der Festspiele uraufgeführt. Für die elektronischen Sphärenklänge und Techno-Beats ist DJ Luke Slater verantwortlich. Saidakova zeigt, wie bravourös sie Bewegung zu organisieren, neu zu verzahnen und zu erfinden versteht. Die Metallstange, die den Tänzern als Go-Go-Käfig, Waffe und Fluggerät dient, schwingt am Ende des Abends an einem Seil durch den Raum, bis sie sich rot angeleuchtet in den Bühnenhimmel entfernt. Ab Januar 2010 ist „Egopoint" in der Komischen Oper zu sehen. S. 20

www.morgenpost.de

Nachrichten rund um die Uhr

Fußball-Bundesliga

Bayern im Aufwind

Hannover – Für die Bayern geht es wieder aufwärts. Mit dem 3:0 bei Hannover kehrte der Rekordmeister auf Erfolgskurs zurück.

Hannover – München	0:3
Leverkusen – Stuttgart	4:0

Weitere Berichte und Tabellen auf den Seiten 23 und 24

Staatsbesuch

Israelis sagen Treffen ab

Die für heute geplanten deutsch-israelischen Regierungskonsultationen in Berlin sind kurzfristig verschoben worden. Wie Regierungssprecher Ulrich Wilhelm gestern Abend mitteilte, leidet der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu an hohem Fieber. Das Treffen soll nun Anfang 2010 stattfinden.

Iran

Zehn neue Urananlagen

Der Iran will zehn neue Anlagen zur Anreicherung von Uran bauen. Die Baumaßnahmen sollen innerhalb von zwei Monaten beginnen, berichtete der staatliche Sender IRIB gestern. Der Westen wirft der Islamischen Republik vor, unter dem Deckmantel der friedlichen Nutzung von Atomenergie den Bau von Nuklearwaffen zu betreiben. Der Iran bestreitet dies.

KASUPKE SAGT ...

... wie es ist

Neues Deutschland 09.12. 2009

»Spielzeit Europa« in Berlin – eine Herausforderung für das Regietheater

Das magische Dreieck

Von Ekkehart Krippendorff

Sie hatte begonnen mit einem Paukenschlag, der in der ganzen Stadt gehört wurde: An die zwei Millionen Menschen hatten, meist ohne sich dessen bewusst zu sein, Anfang Oktober die Eröffnungsveranstaltung der nunmehr sechsten »Tanz- und Theatersaison der Berliner Festspiele« miterlebt. »Die Riesen« waren gekommen und hatten von der west- und östlichen Stadtmitte aus eine sonntäglich-spielerisch-märchenhafte Atmosphäre geschaffen, die, nur vergleichbar mit der Ausstrahlung von Christos Reichstagsverhüllung, eine magische Ausstrahlungskraft entwickelte. Man konnte sich keinen besseren Start der »Spielzeit Europa« vorstellen, die selbst diesmal (fast) ganz auf die Kunst sprachloser Kommunikation setzte, auf Tanz, Bildersprache und Musik.

Den Auftakt dazu machte ein Balletttanz mit dem rätselhaften Titel »Eonnagata« von dem häufig als »Theatermagier« bezeichneten kanadischen Regisseur und Choreographen Robert Lepage, von der Französin Sylvie Guillem, einer der großen Figuren des Balletts, und dem Choreografen und Tänzer Russell Maliphants, ebenfalls gebürtiger Kanadier.

Es geht da um die Geschichte eines mysteriösen französischen adligen Transvestiten und Spions aus dem 18. Jahrhundert, Chevalier d'Éon, die im Stil und mit der Technik des Kabuki-Theaters – onnagata – erzählt wird. Aufregend und spannend ist die Form, die zwischen Tanz, ritualisiertem Kampfsport und starker Bildersprache changiert, die nichtsprachliche Körpersprache unterstützt und um mehrere Dimensionen erweitert mittels Requisiten wie Fächer, Samurai-Schwerter, Trommelschlägel, Stöcke und aussagekräftigen Kostümen, die zusammen mit einem raffiniert-schlichten Lichtdesign und subtil vertiefenden Klängen eine Spannung erzeugen, wie sie auf unseren heutigen (deutschen) Sprechtheatern und Opernbühnen kaum mehr zu erfahren ist. Es ist der Formenreichtum, der jeweilige Inhalte der Mitteilung wert macht. Hier ist die ästhetische Wirkung magisch im Intimen – wie im Großen einen Monat früher bei den »Riesen«.

Ästhetik der Form ist auch die Botschaft von »Jagden und Formen« – wieder ein zunächst verstörender Titel, der sich aber dann in der Präsentation des Musikmaterials (Wolfgang Rihm – nennt es »Zustand 2008«, verspricht also noch weitere Entwicklungen) selbst entschlüsselt als die »Jagd nach der Form« oder als »das Jagen nach möglichen Formen«.

Auf der Bühne sind die Musiker des Ensemble Moderne bereits vorhanden oder treffen noch ein und senden so die Botschaft aus von ihrer Gleichberechtigung mit den zu erwartenden Tänzerinnen und Tänzern (»Sasha Waltz & Guests«), auch ihrer Integration mit dem Bühnengeschehen. Zwei Geiger stehen und spielen zunächst ihre Soli isoliert vom Orchester, in das sie dann langsam zurückkehren und dessen Teil sie werden. Und so geschieht es mit den Tänzern, die sich nacheinander aus dem Hintergrund lösen, auch bisweilen aus dem Orchester auftauchen und dann wieder dort verschwinden – sie formen Kreise, Figuren, stiften Ordnung und lösen sie wieder auf; von den Körper gebildete Strukturen zerfallen und bilden neue Konfigurationen, eine Klarinettistin wird von den Tänzerinnen in deren Bewegungsabläufe »spielend« integriert, dann legen sich die Instrumentalisten mit ihren Tänzerinnen und Tänzern auf den Boden und spielen auf dem Rücken liegend weiter, kurz: Es ist eine ständige Suche nach Stabilität, Struktur und Form und das Sichtbarmachen der Unmöglichkeit, diese, wenn sie für flüchtige Momente gelungen scheinen, festzuhalten. Und das Publikum kann die Erfahrung dieses bewegten Hin und Her zwischen Ordnung und Chaos miterleben, nachvollziehen.

Das Bühnengeschehen erhält dabei die Funktion von Hörerleichterungen für Rihms vielschichtige Musik, die sich bisweilen zusätzlich zum Zeitlupentempo dehnt, schließlich zu einem rauschhaften Klimax aufläuft wird und dann

nicht zuletzt farbig gegen weiß dort endet, wo die Jagd begonnen hatte.

Wer erfahren will, was das oft bemühte »cross over« in den darstellenden Künsten bedeuten kann, der kann es bei Sasha Waltz und in dieser »Spielzeit« lernen.

Zur Zwischenbilanz dann eine Uraufführung: »Egopoint«, eine Inszenierung und Choreografie von der Ersten Solotänzerin des Staatsballetts Berlin, Nadja Saidakova und der ihr offensichtlich kongenialen Bühnen-, Kostüm- und Lichtdesignerin Lena Lukjanova, zur für diese Produktion gemixten Technomusik des, wie es heißt, »weltbekannten DJ« Luke Slater.

Die drei Komponenten machen ein kompaktes, organisches Ganzes – kompakt und in sich stimmig auch zeitlich: Mehr als die knappe Stunde wäre zu viel, zu überwältigend gewesen, aber von diesen fünfzig Minuten möchte man auch nicht eine missen. Wiederum geht es um die Form: Im Mittelpunkt der Bühne ein großdimensionales Dreieck aus silbernen Röhren, das sich drehen und legen lässt und im Bespieltwerden durch die sechs Tänzer und drei Tänzerinnen mal zum Segel, mal zum Gefängnis, mal zum Boot, mal zum funktionalen Gerät wird – wobei sie einzeln, als Paare und als Corps eine Eleganz und Energie ausstrahlen, der man sich schwer entziehen kann.

Der Titel »Egopoint« wird durch die poetischen Erläuterungen der Lukjanova – »ein Gipfelpunkt, wo man nur allein stehen kann ...?« nicht unbedingt verständlicher; aber das tut diesem von Beifall auf offener Szene unterbrochenen und anschließend anhaltend bejubelten Abend keinen Abbruch. Es ist das befreiende Erlebnis einer Freisetzung eigener Fantasien jedes einzelnen Menschen im Publikum. Hier wird keine Geschichte erzählt und interpretiert, keine Handlung vorgeführt, und erläutert, was wir davon zu denken, wie wir sie zu verstehen haben, sondern im Gegenteil: Es ist Sache eines jeden Einzelnen, die ihm angebotenen ästhetischen Formen, gerade weil sie keinen narrativen Zusammenhang haben, sondern eine Fülle von existenziellen Situationen evozieren, selbst mit Inhalten aus dem eigenen kulturellen oder subjektiven Erfahrungshaushalt zu füllen. Es wird uns ein Angebot gemacht, mit dem wir das Bühnengeschehen – richtiger: die Fülle der Konfigurationen – selbst interpretieren, nach unseren mitgebrachten Bedürfnissen und Erkenntnisinteressen auslegen und fruchtbar machen können.

Es ist ein Gegenentwurf zum Regietheater, das sich nicht mehr damit begnügt, um es mit Hamlet zu sagen: »to tell my story«, eine Geschichte zu erzählen und es dem Zuschauer zu überlassen, ja, ihn herauszufordern, sich selbst darüber ein Urteil zu erarbeiten, sondern das sich bemüht, dem Publikum den Schleier des Geheimnisses, der über jedem großen Kunstwerk liegt, zu lüften und ihm unzweideutig zu erklären, worum es »eigentlich« im »Othello« oder in der »Traviata« oder in der »Orestie« geht, weshalb man das dann auch in einer guten Stunde über die Bühne bringen kann ..

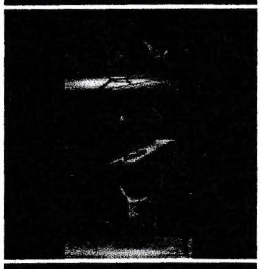
Wenn der Rezensent im vorliegenden Falle von »Egopoint« das die Tanzhandlung beherrschende Dreieck als »magisches Dreieck« gesehen und als Metapher einer befreienden oder befreiten Spiritualität verstanden hat, so ist es völlig gleichgültig für die Rezeption dieses auch in seiner visuellen und musikalischen Kraft eindrucksvollen Tanzstücks, ob auch nur eine andere Person im Publikum das so erfahren hat oder auch nur zwei Menschen dasselbe. Aber viele werden an diesem Abend ihre nicht oder nur ganz begrenzt verbalisierbaren eigenen Erfahrungen gemacht haben – und darauf kommt es an.

globe

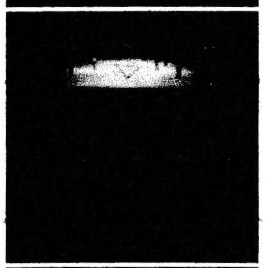
JUSTINUS PIEPER TRIFFT ... LENA LUKJANOVA

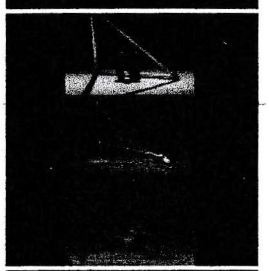
Justinus Pieper am *19.04.2010*

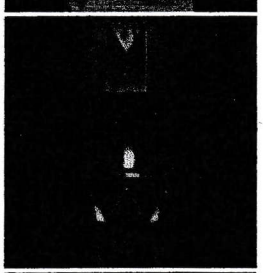


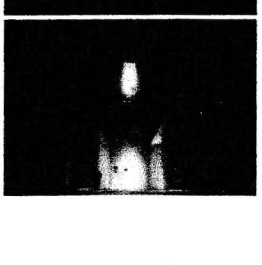












Lena Lukjanova ist freischaffende Bühnen- und Kostümbildnerin. In der letzten Zeit war sie an der Opera di Roma und an der Staatsoper Berlin tätig, wo sie mit berühmten Regisseuren wie Achim Freyer zusammenarbeitet.

Die ausgebildete Architektin und Bildende Künstlerin zeichnet Raumbilder, die Klang und Bewegung miteinander verknüpfen. Nach ihrer Berufung an die Akademie für Mode&Design in Düsseldorf stattete sie in den letzten Jahren unter anderem Produktionen der Deutschen Oper am Rhein, des Nationaltheaters Mannheim, des Staatstheaters Kassel und des Opernhauses Halle aus. Im Jahr 2006 wurde sie vom Regisseur Achim Freyer für dessen Moskauer Inszenierung von Mozarts Zauberflöte engagiert. 2008 entwarf sie die Kostüme für Freyers Eugen-Onegin-Produktion an der Staatsoper unter den Linden / Berlin, 2009 Bühne und Kostüm für die Uraufführung der Oper Il Re Nudo (Der nackte König) an der Oper Rom. Im laufenden Spielplan ist ihre Arbeit für "Egopoint", eine Produktion des Staatsballetts in Koproduktion mit den Berliner Festspielen (Spielzeit Europa) zu sehen. Hier zeichnet Lena Lukjanova für Bühne, Kostüme und Licht verantwortlich.

Globe-M: Frau Lukjanova, warum sind Sie Bühnen- und Kostümbildnerin geworden?
Lena Lukjanova: Ich habe Architektur und Bildende Kunst studiert. Und ich habe das Gefühl, beides kreuzt sich im Theater, was Form, Raum, Farbe, Licht und Figurendarstellung betrifft. Die Bühne bietet auch großformatige Raummöglichkeiten, wo Figuren „leben" können. Und das interessiert mich. Vor allem deswegen war Theater, Bühne oder Performance gewissermaßen fast schon vorgeschrieben für mich!

Globe-M: Was treibt Sie an, in der Kunst, im Leben?
Lena Lukjanova: ...Ich bin neugierig.

Globe-M: Neugierig – worauf?
Lena Lukjanova: Ich finde, Theater hat einfach viel mit Persönlichkeiten, mit Charakteren, menschlichen Schicksalen zu tun. Ob es Musiktheater oder Schauspiel ist, immer geht es um Menschen. Die Darstellungen dieser menschlichen Figuren interessieren mich sehr. Und weil Menschen ohne Raum, ohne ihre Umwelt, überhaupt nicht existieren können, denke ich, ist es ganz interessant, Figuren oder Persönlichkeiten in künstlerischer Umgebung sinlich zeigen zu können. Gerade, weil man da auch ein bißchen interpretieren oder phantasieren kann. Ich finde dieses Thema sehr, sehr reizvoll! Da kann man vieles kreativ machen, das gibt einem viele „Bewegungsmöglichkeiten" – in zwei Richtungen. Also auch für meine Phantasie.

Globe-M: Sie arbeiten bei Ihren Bühnenbildern auch viel mit Licht.
Lena Lukjanova: Ich zeichne und male mit Licht. Ganz wichtig dabei sind mir Figuren und ihre Bewegungen. Wie bei meiner letzten Arbeit „Egopoint" für das Staatsballett Berlin zu sehen ist, oder beim „Nackten König" für die Opera di Roma. Es geht beim Zeichnen mit Licht also darum, mein Gefühl mit entsprechenden Lichtstimmungen für entsprechende Ereignisse auf der Bühne auszudrücken. Bewegungen, auch Lichtbewegungen, sind ja grundsätzlich ganz wichtig für die Bühne! Deswegen mag ich auch so sehr Choreographie und Ballett, und Bewegung fast in jeder Form. Wie sich Figuren einfach bewegen, in einem Tanzstück, in einer Oper, in einem Schauspiel...
Bewegung selbst hat immer eine eigene Sprache, sie lebt in und durch diese Sprache. Die Schauspieler müssen, abgesehen von ihrem Text, eben auch durch die Licht- und Bildersprache in Kombination mit der Sprache ihrer Bewegungen zum Publikum sprechen. Und wenn da eine Bewegung falsch ist, macht sie das ganze Bild kaputt. Denn daraus ergeht dann eine falsche Mitteilung an das Publikum. Da muss man auch sehr aufmerksam mit den Darstellern arbeiten!

Globe-M: Sie arbeiten seit einiger Zeit eng mit Achim Freyer zusammen, einem der berühmtesten internationalen Bühnenregisseure. Wie entspann sich diese Zusammenarbeit, und wie gestaltet sie sich?
Lena Lukjanova: Ja, Achim und ich kennen uns schon seit mehreren Jahren. Das erste Mal habe ich in Deutschland seine Produktionen live gesehen, die ich nur von Abbildungen von früher her kannte – also das war schon faszinierend! Z. B. seine *Zauberflöte* in Salzburg – das war ein phantastisches Bild. Achim ist eigentlich Bildender Künstler; er kommt aus der Malerei – er steht mir also ganz nah. Und ich habe mich seinerzeit einfach mal bei ihm gemeldet, meine Unterlagen, alles, was ich schon mal gemacht habe, ihm gesendet. Und er war sofort neugierig, wie ich mich weiterentwickle. Das weiß ich zu schätzen. Später sind wir zur Zusammenarbeit an der *Zauberflöte* in Moskau gekommen, jetzt läuft „unser" *Onegin* an der Staatsoper Unter den Linden in Berlin – die letzte Vorstellung wird am 5. Juni als Live-Übertragung am Bebelplatz als „Staatsoper für alle" gezeigt. Die Arbeit mit ihm war für mich sehr bereichernd. Ich denke, Bildende Künstler denken breiter, was das Theater betrifft.

Globe-M: Breiter inwiefern?
Lena Lukjanova: Im künstlerischen Sinn.

Globe-M: Daß der aus der bildenden Kunst Herkommende eine breitere Denkweise hat? **Lena Lukjanova:** Ja, wenn man sich mit Malerei beschäftigt, hilft einem das noch weiter. Bloße Gestaltung interessiert mich nicht. Ich kreiere meine Bilder, meine Figuren. Ich denke, das ist ein anderer Prozeß. Ich bekleide Menschen nicht, ich erfinde Figuren. Man muß die Charaktere erspüren. Das hat mit der Zeichnung viel zu tun.

Globe-M: Sie haben mir vorhin eine beeindruckende Figur gezeigt – eine Dame, knallrot von Kopf bis Fuß, mit einer Art roter Weltkugel um die Hüfte. Wie darf ich das verstehen? Die Frau als ganzes Universum? Oder trägt sie die Welt in sich? Oder an sich? Oder die Möglichkeiten dazu?
Lena Lukjanova: Ja das kann man buchstäblich so verstehen, *(lacht)*, die Welt dreht sich...

Globe-M: Um die Frau...
Lena Lukjanova: Ja, *(lacht)* das kann man so sagen. Von diesen Figuren kann man Vieles ablesen. Aber die Richtung, in die Sie das deuten, stimmt vollkommen. Diese Frauenfigur wurde von mir als Symbol kreiert. Das war ein Auftrag vom Internationalen Forum Berlin, das eine Ausstellungsreihe „Gesicht der Zeit" veranstaltete. Damals habe ich sofort an Zeitungspapier als „Herstellungsmaterial" gedacht. Denn was kann noch vergänglicher und andererseits so „zeitaktuell" und „zeitlos" zugleich sein? Und überall, in jedem Land, zu finden?

Globe-M: Zeitungen sind auch ein Beispiel für Vergänglichkeit.
Lena Lukjanova: Richtig. Auch.

Globe-M: Aber warum so blutrot? Dass die Männer sich um diese Frau die Köpfe einschlagen?
Lena Lukjanova: Wenn sie dann zur Ausstellung kommen ...warum denn nicht?

Globe-M: Was ist Ihr aktuelles Projekt?
Lena Lukjanova: Im Moment will ich nichts verraten. Aber wir bereiten ein großes Projekt in Moskau vor. Ich habe mir aber Leinwände gekauft, sehr großformatig, und möchte die Zeit mit ein bißchen Malerei nutzen, als „Seitensprung". Großformatige Bilder.

Globe-M: In welchem Projekt war – oder ist – am meisten von Ihrem Herzblut drin?